



Der Übergang zwischen dem Schloss und der Hofkirche in Dresden

Geschichte eines Bauwerks

Günter Donath

Ohne die Konversion des Kurprinzen Friedrich August (1696–1763, seit 1733 als Friedrich August II. Kurfürst von Sachsen, seit 1734 als August III. König von Polen) zum römisch-katholischen Glauben wäre der Bau der Katholischen Hofkirche in Dresden¹ nicht denkbar gewesen! Sein Vater, August der Starke² (1670–1733, als Friedrich August I. Kurfürst von Sachsen, seit 1697 als August II. König von Polen), hatte zwar bereits 1709 dem Papst den Übertritt seines Sohnes zum Katholizismus zugesagt, aber diesen Schritt zunächst geheim gehalten. Zum öffentlichen Bekenntnis der Konversion durch den Kurprinzen kam es erst 1712 bzw. dann 1717 in Wien durch die vom König angestrebte Heirat mit der habsburgischen Kaisertochter

Maria Josepha. Dadurch war für das sächsische Königshaus nicht nur der römisch-deutsche Kaiserthron bei einer möglichen Erbfolge in greifbare Nähe gerückt, sondern August der Starke befand sich nun auch auf Augenhöhe mit Europas Majestäten. August der Starke war bereits 1697 konvertiert. Im sogenannten „Religionsversicherungsdekret“ hatte er den Untertanen in Sachsen aber zugestanden, ihren evangelischen Glauben behalten zu dürfen; sein Glaubenswechsel sei lediglich ein „Personalwerk“.³ Aus Rücksichtnahme auf das protestantisch gebliebene Land feierte August seinen ersten katholischen Hofgottesdienst am Weihnachtstag 1697 auch nicht in Dresden, sondern gleichsam heimlich in der Moritzburger Schlosska-

Gesamtansicht der Brücke nach Abschluss der Rekonstruktion, Theaterplatzseite
Foto: Frank Richter

Literatur

Gleichsam im Schatten zwischen den beiden großen sächsischen Monumenten Schloss und Hofkirche stehend, wurde der Übergang in der nach 1945 erschienenen Literatur immer nur am Rande abgehandelt. So beschränkt sich der wissenschaftliche Apparat auf: Fritz Löffler: *Das alte Dresden. Geschichte seiner Bauten*, Leipzig 1982, S. 430; Heinrich Magirius: *Die späthistoristische „Bekleidung“ des Residenzschlosses 1889–1901*, in: *Das Dresdner Schloss – Monument sächsischer Geschichte und Kultur*, Dresden 1989, S. 101, Dirk Syndram/Peter Ufer: *Die Rückkehr des Dresdner Schlosses*, Dresden 2006, S. 84, 145. Angelika Dülberg/Norbert Oelsner/Rosemarie Pohlack: *Das Dresdner Residenzschloss. Eine Einführung*, München 2009, S. 22 f. Zur Rekonstruktion grundlegend bisher: Günter Donath: *Die Erneuerung der Brücke zwischen dem Residenzschloss und der Kath. Hofkirche in Dresden*, in: *Bennert-Denkmalpflege-Kalender 7 (2001)*, Naumburg 2000, Monat März, zuletzt: Günter Donath: *Architektonisches Kleinod*, in: *Dresdner Neueste Nachrichten* vom 24. Februar 2020, S. 16.

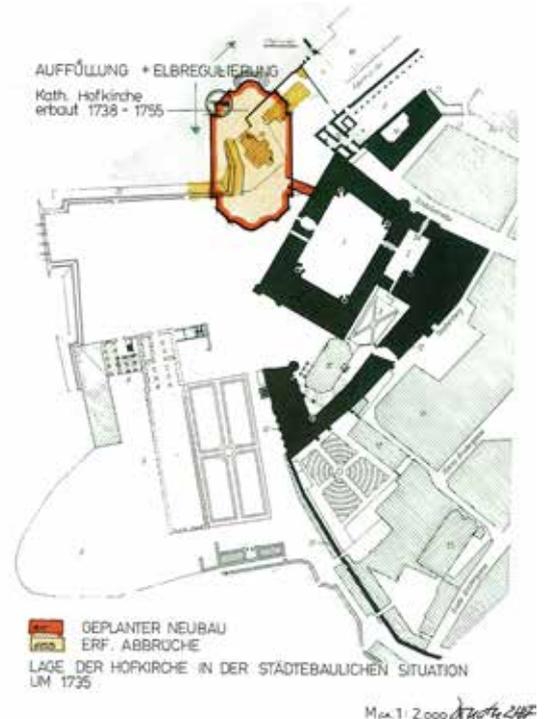
- 1 Im Text werden die historischen Bezeichnungen für die beiden Gebäude verwendet. Seit 1980 ist die ehemalige Katholische Hofkirche die Kathedrale des Bistums Dresden-Meißen und das ehemalige Residenzschloss Teil der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.
- 2 Dieser Beiname für den Kurfürsten und König August ist erst im 19. Jahrhundert entstanden. Vgl. André Thieme/Matthias Donath (Hrsg.): 350 Jahre Mythos August der Starke, Dresden 2020, S. 7.
- 3 Rex Rexheuser (Hrsg.): Die Personalunionen von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich, München 2005, S. 107.
- 4 Analysen der Gründungen dieser Bauten und Vergleich zu dem von Chiaveri ausgeführten Gründungsbauwerk der Hofkirche von Harald W. Mechelk und Günter Donath, in: Bautechnisches Projekt zum Bau einer Unterkirche in der Kathedrale Dresden. Architekt Günter Donath, Dombauhütte/Bischöfliches Ordinariat des Bistums Dresden-Meißen, 1987. Beschreibung der Baugrundverhältnisse: Abt. Geologie beim Rat des Bezirkes Dresden, 17. Januar 1986. Projekt-Prüfingenieur Dipl.-Ing. Peter Braeske, Dresden.
- 5 Zitiert nach Eberhard Hempel: Gaetano Chiaveri – der Architekt der Katholischen Hofkirche zu Dresden, Dresden 1955, S. 96.

pelle. Auch die erste katholische Hofkapelle, die er 1707 im ehemaligen Komödienhaus am Taschenberg einrichten ließ, war noch ganz im Verborgenen des Schlosskomplexes geblieben. „Rom“ verlangte aber immer dringlicher von ihm, mit einem dezidiert römisch-katholischen Kirchenbau ein sichtbares Zeichen für die Rekatholisierung des sächsischen Hofes zu setzen. Die Jahre vergingen, ohne dass etwas dergleichen geschah; auch nur halbherzig nahm August der Starke in Warschau durch die Vermittlung seines Generaladjutanten, Jacob Heinrich Graf von Flemming (1667–1728), Kontakt zu dem in Rom geborenen Architekten Gaetano Chiaveri (1689–1779) auf. Dieser war 1727 nach Warschau gekommen, wo er für Flemming einen Palast entwerfen sollte. Nach dem Tode August des Starken in Warschau 1733 trat Chiaveri in sächsische Dienste. 1734 gehörte er zum Gefolge des jungen Kurfürsten Friedrich Augusts II. von Sachsen bei dessen Krönung zum polnischen König in Krakau. Aber erst 1737 wechselte Chiaveri auf Drängen des Kurfürsten, der ihn inzwischen mit den Planungen für den Bau einer neuen Hofkirche in Dresden beauftragt hatte, zusammen mit seinen Weggefährten Francesco Placidi (1710–1782) und Antonio Zucchi (1726–1795) nach Dresden, die er beide später als Bauleiter einsetzte. Die Wahl des Architekten war offenbar intendiert durch seine am Hofe des Zaren in Petersburg beim Bau von Gebäuden in Flussnähe erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten, auch bei ungünstigen Baugrundverhältnissen sichere Gründungsbauwerke und Fundamentierungen errichten zu können. Unter dem Aspekt der besonderen Bedingungen des für den Kirchenbau in Dresden vorgesehenen Bauplatzes, der auf komplizierten Baugrund erst nach Zuschüttung zweier Pfeiler der Elbbrücke, dem Schleifen der Festungswerke sowie dem Abbruch der Münze und den Resten des Elbtors geschaffen werden musste, wurde diesem Wissen – besonders nach dem Einsturz des von Andreas Schlüter (1659–1714) über Modder und Torfboden gebauten Münzturmes in Berlin 1706 – eine hohe Wertschätzung zuteil.⁴

In enger Abstimmung mit dem geistlichen Berater der Familie des Kurfürsten, dem Jesuiten-Pater Ignatius Guarini (1676–1748), der das theologische Programm konzipiert hatte, ging nun die Arbeit an den Entwürfen für diesen ambitionierten Kirchenbau voran. Einmal folgten die Pläne im Aufriss dem Vorbild der Versailler Schlosskapelle, zum ande-

ren stilistisch der Handschrift Andrea Palladios (1508–1580) und der des römischen Barockarchitekten Francesco Borromini (1599–1667) in vielen Details. Der Bau war ein Politikum sondergleichen; über allem wurde strengstes Stillschweigen bewahrt – selbst das Dresdner Oberbauamt war nicht in die Planungen einbezogen worden! 1738 ordnete der Hof mit den berühmt gewordenen Worten an, „unter der Direction Unseres Architekten Gaetano Chiaveri einen gewissen Bau in unserer Residenz allhier nahe an der Festung zu errichten.“⁵ Am 28. Juli 1739 legte man den Grundstein, morgens in aller Stille, weil der katholische Kirchenbau im protestantischen Sachsen nicht sonderlich populär war. Der italienische Bildhauer Lorenzo Mattioli (1688–1748) erhielt den Auftrag für den Skulpturenschmuck der Hofkirche. Bis 1743 war der unter das Patrozinium der Heiligsten Dreifaltigkeit gestellte Kirchenbau weitestgehend unter Dach. 1748 verließ Chiaveri entnervt durch fehlende Unterstützung sowie Intrigen Dresden. Die Bauleitung lag fortan bei den Beamten des Hof- und Zivilbauamtes, dem Baumeister Sebastian Wetzel und Oberlandbaumeister Johann Christoph Knöffel (1686–1752), bis schließlich nach dessen Tod ab 1754 Oberlandbaumeister Julius Heinrich Schwarze (1706–1775) den Bau vollenden konnte.

Städtebaulich mit einer großartigen Wirkung in die Straßenräume der Stadt, die Schlossstraße und in das Elbtal hinein effektiv platziert, hatte sich der ursprünglich als Teil eines



Schematische Darstellung der städtebaulichen Einordnung des Baukörpers der Hofkirche zum Königlichen Schloss um 1735
Zeichnung: Günter Donath, 1987

Schlossbauprojektes mit einer schräg vor die Renaissancefassade des Schlosses gestellte Baukörper dank der Tatsache, dass der Kirchenbau auf einem gänzlich neu angelegten Platz errichtet wurde, immer mehr emanzipiert. Die nach Südwesten verlaufende Hauptachse des Gebäudes bestimmte den Platz des Altars in größtmöglicher Nähe zum Schloss und wies dabei der königlichen Familie für den Besuch der Messe eine offene Empore in Altarnähe im Südostteil des Gebäudes zu.

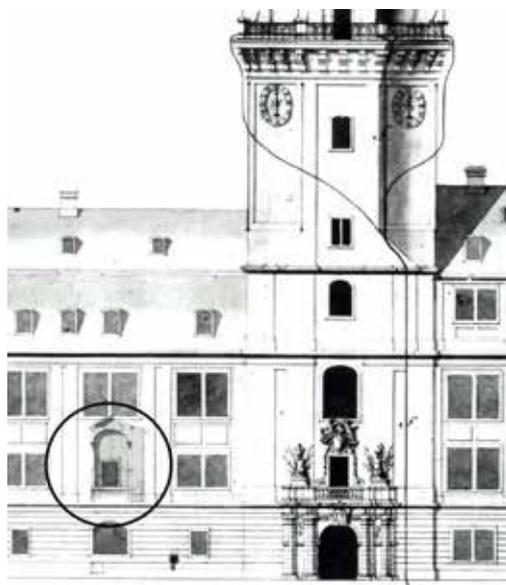
Nur zwei Jahre nach der Vollendung des Baus der Hofkirche begann der Siebenjährige Krieg und Sachsen sah sich verheerenden Verwüstungen durch die preußischen Truppen ausgesetzt. Der König hatte sich schon vorher aus Sicherheitsgründen mit seinem Minister Heinrich von Brühl (1700–1763) nach Warschau begeben. Im September 1760 hatte König Friedrich II. von Preußen (1712–1796) das von ihm belagerte Dresden zwei Tage lang mit Kanonen beschießen lassen und dabei etwa ein Drittel der Stadt zerstört. Auch das Schloss hatte einigen Schaden genommen, die historischen Quellen sprechen von „etlichen Durchschüssen“. Nachdem sich aber das Kriegsglück gegen die Preußen zu wenden schien, ging von Warschau aus an den Oberlandbaumeister Schwarze die Order über diverse Umbaumaßnahmen am Schloss, um die Rückkehr des Königs vorzubereiten. In deren Ergebnis entstand ab 1761 eine Folge königlich ausgestatteter Paraderäume, die man „nach ihrer Fertigstellung zu den bedeutendsten deutschen Innenarchitekturen des Rokoko“ hätte zählen können.⁶ Von den königlichen Gemächern im Nordflügel des Schlosses baute man einen bescheidenen, hölzernen Übergang als Verbindung mit der Hofkirche. Der Zutritt zum Übergang erfolgte von einem kleineren Raum westlich des Audienzimmers Augusts III. Geschickt zwischen den unterschiedlichen Höhen im ersten Obergeschoss des Nordflügels im Schloss und dem Emporen-Niveau vermittelnd, schloss man das Brückenbauwerk an den südwestlichen Treppenturm der Hofkirche an.⁷ Diesen konnte man über ein Treppenpodest mit vorgelegten Differenzstufen betreten. Über das Treppenhaus gelangte man sowohl zu den beiderseits des Altars auf der Empore eingerichteten Königlichen Oratorien als auch zur Erdgeschosszone der Hofkirche mit ihren Kapellen und dem Prozessionsumgang.⁸ Es gab noch weitere Übergänge; einer führte zum Beispiel zum Taschenbergpalais. Die schlichte Architektur des Übergangs zur Kirche war ohne jeden gestalterischen An-



Schloss-Ansicht von der Terrasse.

spruch und stand ganz im Gegensatz zur festlichen Erscheinung der neuen Hofkirche. Weit entfernt von den bisher üblichen Inszenierungen des Gottesdienstbesuches der Fürsten und ihrer Familien offenbart diese rein funktionell gedachte Lösung doch eine gewisse Scheu, sich dem Volk beim Gang zur Messe zu zeigen.

Im Laufe der Jahrhunderte war durch Brand und Umbauten der reiche Renaissanceschmuck des Schlosses immer mehr zerstört worden, sodass sich die Residenz am Ende des 19. Jahrhunderts als unansehnlicher, kaserneartiger Bau darstellte – ein Zustand, der von der „von den gehobenen Schichten der sächsischen Bevölkerung“⁹ als eines Schlosses unwürdig empfunden wurde. Diese drängten immer wieder auf Veränderung!



Schlossplatz in Dresden mit dem als Holzkonstruktion ausgeführten Übergang zwischen Residenzschloss und Hofkirche, Foto, um 1880

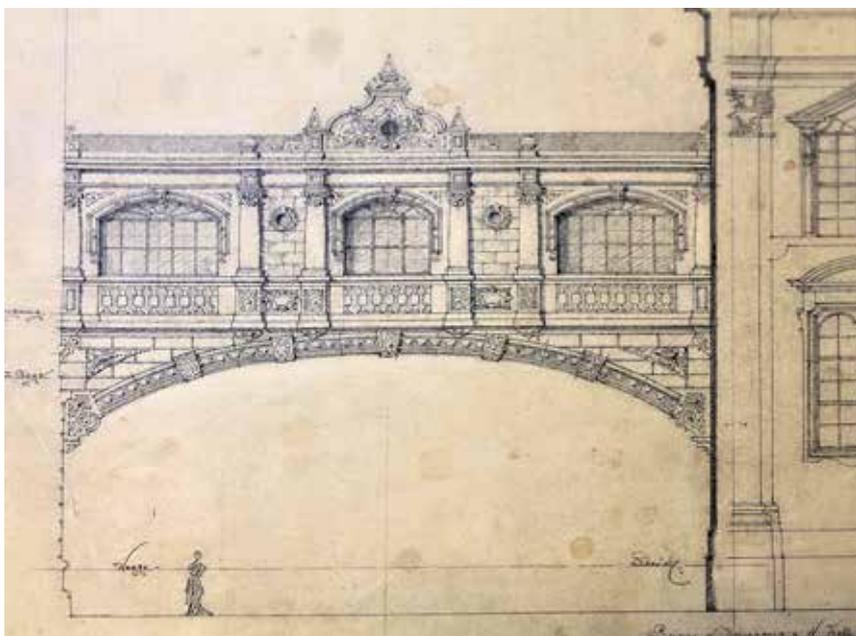
© SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

6 Dirk Syndram/Peter Ufer: Die Rückkehr des Dresdner Schlosses, Dresden 2006, S. 84.

7 Der Übergang bindet nicht, wie in den Katasterplänen meist dargestellt, rechtwinklig, sondern leicht schräg unter einem Winkel von 80 bzw. 100 Grad und von der Gebäudekante um die Breite einer Eklisene versetzt an die Hofkirche an.

8 Insofern ist Syndram/Ufer 2006 (wie Anm. 6), S. 84 zu widersprechen, die eine „unmittelbare Verbindung vom Audienzimmer im Schloss zu den Königlichen Oratorien“ in der Hofkirche durch den Übergang sahen.

Residenzschloss Dresden, Nordflügel, Fassadenzeichnung, Ausschnitt. Im Obergeschoss links ist der bauliche Anschluss des hölzernen Übergangs dargestellt.



oben: Venedig, Ponte dei Sospiri, Ansicht von der Ponte della Paglia
Foto: Günter Donath

unten: Übergang zwischen Schloss und Hofkirche, Bleistiftzeichnung von Gustav Frölich, Ansicht von der Georgentorseite, 1894. Der im Neorenaissancestil mit drei Korbogfenstern gehaltene Entwurf lehnt sich noch eng an den Ponte dei Sospiri an
© Landesamt für Denkmalpflege, Plansammlung, Inv.-Nr. 1967/1107

Aber seit der sächsischen Verfassung von 1831 hatte der König für seine eigenen finanziellen Ausgaben nur die so genannte „Zivilliste“ zur Verfügung, die jedoch nicht sehr üppig dimensioniert war. Der Zustand sollte sich erst ändern, als anlässlich der 800-Jahr-Feier der Herrschaft des Hauses Wettin in der Mark Meißen die Landstände drei Millionen Mark bewilligten. Kontrolliert von einer für den Umbau eingesetzten Schlossbaukommission begann der neue Leiter des Hofbauamtes, der Architekt Gustav Dunger (1845–1920), mit den Planungsarbeiten. Ihm stand der jüngere Hofbauinspektor Gustav Frölich (1859–1933) zur Seite.¹⁰ Im Zuge des insgesamt vom Juli 1889 bis Weihnachten 1901 dauernden Schlossumbaus sollte nun auch die hölzerne Brücke zur Hofkirche verändert werden.

Auf der einen Seite benötigte man eine mehr symbolisch gemeinte und repräsentativ gedachte Verbindung, auf der anderen Seite wollte man ein optisches Zusammengehen der beiden Fassaden erreichen. Ein im Winter 1885 ohne Aufforderung vom Dresdner Hofbildhauer Curt Roch (1847–1922)¹¹ angefertigtes Modell für den Ersatz des alten Übergangs zwischen Schloss und Hofkirche wurde im November darauf vom Oberkammerherrn Hermann Ludwig Graf Vitzthum von Eckstädt (1821–1892) abgelehnt. War Roch „in der Meihnung gewesen [...], Exzellenz würde gewiß einiges Interesse an der Arbeit finden“, antwortete man dem Bildhauer schroff, dass „von einer Veränderung des Ueberganges von dem Schloße nach der Katholischen Hofkirche hier nichts bekannt“ sei, und sagte ihm klar und deutlich: „Eintretenden Falles dürfte über die Ausführung nach einem anderen als dem von Ihnen gefertigten Entwürfe erfolgen.“¹²

Den legte Hofbauinspektor Gustav Frölich, „der den etwas älteren Dunger in künstlerischer Hinsicht weit übertraf“¹³, vor. Mit der von seiner Vorliebe für den reich bewegten süddeutschen Barock geprägten Planung gelang ihm eine harmonische Verbindung der beiden Gebäude, indem er vorschlug, die Architektur der Brücke zu inszenieren und deren Konstruktion mit reichen, in Kupfer getriebenem Schmuck zu verkleiden.

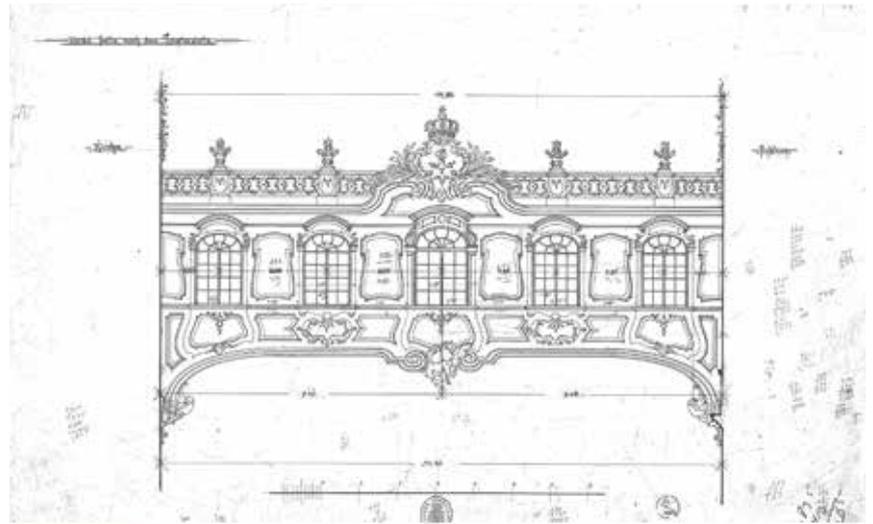
In der Plansammlung des Landesamts für Denkmalpflege sind zwei Entwurfsfassungen überliefert: eine 1894 angefertigte Bleistiftzeichnung, die die Fassaden im Neorenaissancestil mit drei Korbogfenstern zeigt, und ein 1897 gefertigter Entwurf im Neobarockstil mit fünf Fenstern (jeweils gekoppelt) und einer Balustrade als oberem Abschluss.

Die Entwürfe können nicht verleugnen, dass die Seufzerbrücke (Ponte dei Sospiri) in Venedig als Inspirationsquelle diente.¹⁴ Die über den ca. elf Meter breiten Rio del Palazzo geführte Brücke dort ist ebenso völlig geschlossen und überdacht. Ihre Entwurfsprinzipien beruhen auf einem geometrisch konstruierten gleichmäßigen Raster von Systemlinien. Diese bilden die Grundlage der Ausgewogenheit ihrer Aufrisse: Der Abstand der fünf Fensterachsen untereinander ist genauso groß wie jeweils der Abstand der gliedernden Pilaster; die Mittelachse der Brückenfassade ist dabei als Symmetrieachse noch besonders betont. Korreliert man diese Abstände mit den entsprechenden Höhenbezugspunkten in der Architektur, so ergeben sich jeweils

Proportionsfiguren des Goldenen Schnitts. Mit ihrem Skulpturenschmuck, der ihr innenwohnenden Spannung und der Fülle plastischer Dekorationen nimmt die Architektur hingegen schon den Geschmack des kommenden Barock vorweg. So ausgestattet, ermöglichte sie ein ausgewogenes Vermitteln zwischen den Fassaden des Dogenpalastes und denen des Prigione Nuove – eine Wirkung, die Dungen und Frölich zwischen den Fassaden des Residenzschlosses und der Hofkirche auch erreichen wollten. Die neue Brücke sollte diese beiden Gebäude verklammern und städtebaulich wie ein Tor wirken, das Schloss- und Theaterplatz sowohl trennte als auch miteinander verband.

Dem 1897 gezeichneten Entwurf der Brückenfassaden liegt trotz der Verspieltheit ein strenges Raster zugrunde. Beide Fassaden sind bei unterschiedlicher Länge jeweils ganz analog gegliedert und symmetrisch aufgebaut. Bei den fünf Achsen wird die Mittelachse durch ein größeres Fenster und reichem Dekor wie seitlichen Girlanden und Festons betont. Die Fassaden greifen in ihrer Gestaltung eine barocke Architektursprache auf, die in vielen Details auch an die Fassaden der Prager Bauten von Kilian Ignaz Dientzenhofer (1689–1751) erinnert: Die mit Korbbögen geschlossenen und mit einer Verdachung versehenen Fensteröffnungen sind durch Blindfelder mit ornamentierten Spiegeln untereinander getrennt, sie sitzen auf gestalteten Brüstungsfeldern auf, während sich zu beiden Seiten der architektonisch betonten Mittelachse über einem betonten Traufgesims durchbrochene Brüstungen mit Flammenvasen auf den unterteilenden Hauptpfosten befinden, die das dahinter liegende Satteldach kaschieren sollen. Die Ornamenttafeln beidseitig des Mittelfensters sind über die sich anschließenden Felder gelegt und sollen optisch ein räumliches Hervortreten des mit Wappenkartuschen und Kronen betonten mittleren Feldes bewirken. Mit dem Versuch, die Renaissance- und Barocktradition am Dresdner Schloss in eigener Stilmischung zu verschmelzen, gelang Gustav Frölich „ein besonderes Kunststück historischer Einfühlung“.¹⁵

Während das Vorbild in Venedig in istrischem Kalkstein und als Bogentragwerk mit der Gewölbewirkung eines Korbbogens ausgeführt war, wählten Dungen und Frölich für die Dresdner Brücke eine dem Bauen im Industriezeitalter gemäße „eiserne Konstruktion“ – um im damals üblichen Sprachgebrauch zu bleiben. Mittels zwei paralleler, gerade



von Auflager zu Auflager geführter Vollwandträgern überbrückten sie die Distanz nach dem statischen Prinzip der Biegeträger als „Träger auf zwei Stützen“. Mit den an die Stegbleche angenieteten Winkelprofilen als Flansche ergaben die so zusammengesetzten Träger ein 1,04 Meter hohes Doppel-T-Profil. Wegen des trapezförmigen Grundrisses der Brücke mussten die Hauptträger reichlich 14,9 Meter auf der Theaterplatzseite und 17,1 Meter auf der Georgentorseite überspannen, wobei die Hauptträger jeweils ca. 50 cm tief in das Mauerwerk der Hofkirche bzw. der Schlossfassade eingebunden waren, um die Träger auflagern zu können. Deren Unterkante lag bei etwa sieben Meter über dem Pflaster der heutigen Chiaveri-Gasse. Die Formen der ornamentierten Kupferbekleidung an den Seitenteilen der Brücke und ihre Wölbung an der Untersicht sollten jedoch dem Betrachter einen scheinbar leichten Bogenverlauf des Tragwerks suggerieren. Die Breite der Brücke betrug 3,7 bis 4,0 Meter und sie war 4,3 Meter hoch. Ein filigranes „Gerippe“ aus vertikal gestellten Profilstählen bildete das seitliche Gerüst der Wandkonstruktion und darauf liegende Querträger formten den Raum des Verbindungsganges, der nach oben hin außen mit einem Satteldach, innen mit einer glatten Decke mit seitlichen Vouten abgeschlossen war. Die erforderlichen Quer- und Längsaussteifungen waren in der unteren Boden- und der oberen Deckenebene untergebracht. Der Boden war durch zwischen die Stahlträger eingelegte „Cementbeton-Dielen mit Bandeisenbewehrung“ ausgeführt¹⁶ und die inneren Wandfelder ausgemauert und verputzt. Die so entstandene Konstruktion hatte man ringsum mit angeschraubten Latten versehen, die als

Entwurf des Übergangs zwischen Schloss und Hofkirche von Gustav Frölich, Ansicht der Theaterplatzseite, 1887

© Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Plansammlung, Inv.-Nr. 50/1969

- 9 Heinrich Magirius: Die spät-historistische „Bekleidung“ des Residenzschlosses 1889–1901, in: Das Dresdner Schloss – Monument sächsischer Geschichte und Kultur, Dresden 1989, S. 99.
- 10 Beide hatten nach Besuch der Baugewerkeschule an der Dresdner Kunstakademie Architektur bei Hermann Nicolai (1811–1881), dem Nachfolger Gottfried Sempers, studiert, bevor sie in den Staatsdienst gingen.
- 11 Bernhard Curt Roch gehörte zu den „Leitfiguren“ der Bildhauerkunst des Späthistorismus in Sachsen. Er war ein Schüler von Robert Diez (1844–1922) an der Dresdner Akademie. Näheres zum Werk Rochs: Stefan Dürre: Curt Roch, Königlich-Sächsischer Hofbildhauer. Ein Beitrag zur Erforschung des Späthistorismus in Sachsen, in: Denkmalpflege in Sachsen. Jahrbuch 2013, Dresden 2014, S. 70–76; Stefan Dürre: Der Bildhauer Curt Roch. Werke und Weggefährten am Dresdner Residenzschloss 1880–1913, in: Denkmalpflege in Sachsen. Jahrbuch 2014, Dresden 2015, S. 100–109. Der Verfasser dankt Dr. Stefan Dürre für den freundlichen Hinweis!

Mittelachse des Überganges, Geortorseite, mit nach den Vorlagen von Frölich und Roch durch Kupferklempnermeister Beeg gefertigter Krone, Wappenkartusche und der Figurengruppe
Foto: Günter Donath



Unterkonstruktion den ornamentierten und ausgezierten Kupferblechen der Hülle der Brücke Halt geben sollten. Die Eisenkonstruktion wurde durch die Stahlbaufirma Kelle & Hildebrand, Dresden, ausgeführt, die am 29. März 1898 für das Material 6.022,-Mark. und für die Montagearbeiten 10.805,14 Mark veranschlagte.¹⁷

Getreu den gezeichneten Vorlagen von Gustav Frölich folgend fertigte 1896 der Bildhauer Curt Roch – auf dessen Mitarbeit an der Brücke man nun doch nicht verzichten wollte oder konnte – verschiedene Modelle¹⁸ für ausgewählte Details sowie ein „großes Gipsmodell“¹⁹ an, welches dann dem Dresdner Hofklempnermeister Hermann Richard Beeg²⁰ als Vorbilder für die Ausführung des in Kupfer getriebenen plastischen Schmucks dienen sollte. Das „große Gipsmodell“ ist nicht näher beschrieben. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die verkleinerte Vorlage für die Herstellung der reich ausgestalteten Mittelachse Richtung Georgentorseite, während bei den übrigen Stücken eher Bozzetti im Maßstab 1:1 für die flankierenden Engel in Frage kämen. Roch veranschlagte dafür 1.734,00 Mark. Der Kostenanschlag Beegs für die gesamte Bekleidung der Brücke belief sich auf 37.263,00 Mark; allerdings hatte er sich da offenbar hoffnungslos verkalkuliert, denn er bat noch während der Ausführung der Arbeiten um die Möglichkeit, den

Kostenanschlag vom 12. Mai 1898 nachbessern zu können.²¹

Ähnlich wie beim Vorbild in Venedig war auch hier die Motivwahl auf verschiedene Arten von Engelsdarstellungen gefallen. Das sind einmal an barocke Putti erinnernde Engelsbüsten, die unten an den vermeintlichen Kämpferpunkten der Brücke oder in deren Mittelachse platziert wurden, während ein vollplastisch ausgebildeter Engel „heranschwebt“ und in kraftvoller Bewegtheit eine von der Krone überhöhte Kartusche mit dem Monogramm AR trägt. Das steht für Albertus Rex, das heißt für König Albert (1828–1902) als den Auftraggeber des neuen Überganges. Das Pendant auf der dem Theaterplatz zuweisenden Seite zeigt die ineinander verschlungenen Initialen FAC (und möglicherweise darin enthalten noch ein R). Es liegt nahe, darin die verschlungenen Monogramme von König Albert und seiner Gemahlin Carola von Wasa-Holstein-Gottorp (1833–1907) zu sehen.²² Auch wenn die Initiative zum Schlossumbau weniger vom Königshaus ausging, sondern von der Bürgerschaft, so war die Präsentation der königlichen Monogramme eine deutliche Ehrerweisung.

Die Novemberrevolution 1918 beendete die Herrschaft des Königshauses in Sachsen. Die Besetzung des Dresdner Residenzschlosses durch Revolutionäre war das Symbol für das Ende der Monarchie. Das Vermögen des Königshauses wurde beschlagnahmt. Das durch königliche Stiftung gewährte Nutzungsrecht für die Katholiken an der Katholischen Hofkirche wurde hingegen im Abfindungsvertrag von 1924, weiter 1929 im Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Freistaat Sachsen sowie im Reichskonkordat 1933 festgeschrieben.²³ Daran änderte auch das Ende des Zweiten Weltkriegs nichts. Wie die gesamte Innenstadt Dresdens wurde auch die Brücke zwischen Schloss und Hofkirche am 13. Februar 1945 zerstört. Die innere Holzbekleidung der Brücke brannte aus und die daran befestigten Kupferteile glühten aus und hingen herunter. Alle Stahlträger wurden durch die enorme Hitze und von abstürzenden Gebäudeteilen der benachbarten Fassaden verformt und glühten beim Brand aus. Das Land Sachsen blieb jedoch nicht nur unterhaltspflichtiger Eigentümer der Ruinen des kriegszerstörten Schlosses und der Hofkirche, sondern er war darüber hinaus sogar in der Pflicht, das Kirchengebäude für die gottesdienstliche Nutzung wieder herzurichten. Nach der Auflösung der Länder in der DDR 1952 rückte der neu gebildete Rat des

- 12 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (folgend HStA Dresden), 10010 Hausmarschallamt, Nr. 325, f. 332 f.
- 13 Matthias Donath: Frölich, Gustav Robert, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> (13.5.2020).
- 14 Ausgeführt 1614/16 nach einem Entwurf von Jacopo Sansovino durch Antonio und Tommaso Contin.
- 15 Magirius 1989 (wie Anm. 9), S. 101.
- 16 In der Deutschen Bauzeitung, 1893, Nr. 29, teilte Bauinspektor Keil interessante Versuche mit, welche mit einer seinerzeit noch wenig bekannten „Deckenconstruction, Cement-Steindecken mit Bandeiseneinlage“ vorgenommen wurden.
- 17 HStA Dresden, 10714 Hofbauamt, Nr. 95.
- 18 HStA Dresden, 10714 Hofbauamt, Nr. 94.
- 19 HStA Dresden, 10714 Hofbauamt, Nr. 94: „Anfertigung eines großen Gipsmodells ... nach Maßgabe der ihm [Roch] zugehenden Zeichnung“; zum Übergang auch HStA Dresden, 10010 Hausmarschallamt, Nr. 325, f. 332.
- 20 Richard Beeg wird im Verzeichnis der Hoflieferanten im Adressbuch der Stadt Dresden noch im Jahr 1917 als Besitzer der Klempnerei Hermann F. Beeg, Dresden, Falkenstr. 26 geführt.
- 21 HStA Dresden, 10714 Hofbauamt, Nr. 95.
- 22 Mitteilung von Ulrich Rauh, Dresden.
- 23 Mitteilung von Ordinariatsrat i. R. Christoph Pöttsch, Dresden.
- 24 Grundsatzentscheidung des Rates des Bezirkes Dresden vom 27.09.1985 zum Dresdner Schloss/Sicherung der Bausubstanz, in: Sächsisches Staatsministerium der Finanzen (Hrsg.): Der Wiederaufbau des Dresdner Schlosses. Eine Baudokumentation, Dresden 2008,

Bezirk Dresden in diese Funktion; dieses Rechtskonstrukt ist zu keiner Zeit durch den sozialistischen Staat in Frage gestellt worden. Die Türöffnung im Treppenhaus der Hofkirche zur Brücke wurde vermauert und Schloss und Übergang verharren in einem ruinösen Zustand. Schon 1947 konnten unter Propst Willibrord Sprentzel (1892–1978) die Wiederherstellungsarbeiten des linken Seitenschiffs der Hofkirche so weit geführt werden, dass es wieder kirchlich genutzt werden konnte. Für eine Rekonstruktion des Übergangs gab es jedoch keinerlei Bedarf, und so verfiel dieser immer mehr. Ab und an kümmernte sich auch die 1982 gegründete Dombauhütte der inzwischen zur Kathedrale des Bistums Dresden-Meißen erhobenen Hofkirche um das Bauwerk, sperrte bei wiederholten Abstürzen von Teilen der Betondielen den Durchgang oder barg lose Kupferteile. Aus Sorge vor weiteren sich lösenden Teilen der Kupferbekleidung und wohl auch aus Furcht vor deren Diebstahl bargen Fachleute des damaligen VEB Denkmalpflege Dresden einen Teil der Bleche und lagerte sie für einen späteren Zeitpunkt des Wiederaufbaus ein. Schon seit 1964 hatten die Dresdner Denkmalpfleger mit der Restaurierung der Räume im ausgebrannten Schloss begonnen, um nie einen Zweifel aufkommen zu lassen, dass sie am Wiederaufbau des gesamten Gebäudes festzuhalten wünschten. Aber erst zu Beginn der 1980er Jahre war das Schloss nicht mehr „ideologisch“ gefährdet. Hans Modrow (geb. 1928) und Erich Honecker (1912–1994) hatten inzwischen Statements für den Wiederaufbau abgegeben, der dann offiziell 1985 begann.²⁴

Der Zeitpunkt der Beschäftigung ganz konkret mit dem Übergang zwischen Schloss und Hofkirche war 1990 gekommen, als der Baufortgang am Hausmannsturm des Schlosses eine Kranaufstellung erforderte, wobei die Brücke hinderlich war und deshalb aus technologischen Gründen abgebaut werden musste. Die gutachterliche Untersuchung des Bauzustandes ließ einen Erhalt des Bauwerks nicht mehr zu: Die verformten Hauptträger waren durch den Brand ausgeglüht und nicht mehr tragfähig; dazu waren alle Verbindungsteile durch Staunässe stark korrodiert; es wurden Rostschalenstärken bis zu 18 Millimeter (!) Dicke festgestellt, so dass man von einem Abbruch ausgehen musste.²⁵ Zwischendurch meldete auch das Bischöfliche Ordinariat des Bistums Dresden-Meißen sein Interesse an der Brücke an und bot der Aufbauleitung des Schlosses an, diese zu rekon-



struieren, wenn sie der Nutzung durch die Kirche zugeordnet würde.²⁶ Die Verhandlungen darüber sind aber irgendwann festgefahren und diese Möglichkeit ist nicht weiter verfolgt worden.

Der Demontage der Brücke musste eine genaue Bestandserfassung vorausgehen, mit deren Anfertigung das Architekturbüro Donath, Wilsdruff, 1990 durch die Aufbauleitung des Schlosses²⁷ beauftragt wurde. Die Bauaufnahme im Inneren des ruinösen Bauwerks gestaltete sich äußerst schwierig; jederzeit konnte der Boden durchbrechen oder Deckenteile herabstürzen. Parallel dazu fand außen der denkmalgerechte Abbau der Kupferbekleidung durch eine aus den drei Kunstschmiede- und Klempnerfirmen Peter Bergmann und Wolfram Ehnert, Dresden, sowie Klaus Schuricht, Kleinröhrsdorf, gebildete Arbeitsgemeinschaft statt. Die Befestigungen am Untergrund sowie die Vernietungen der durch das Bombardement und den Brand völlig verformten Kupferbleche mussten vorsichtig gelöst, die geborgenen Teile mit Positionsnummern versehen und in den jeweiligen Zeichnungen der Bauaufnahme katalogisiert werden, bevor sie eingelagert wur-

Übergang von der Katholischen Hofkirche zum Residenzschloss mit Kriegsschäden, 1960
© SLUB Dresden, Deutsche Fotothek, Foto: Anton König

S. 39. Die Entscheidung über ein solches Bauvorhaben fiel natürlich nicht in Dresden, sondern im eigentlichen Machtzentrum der DDR, im Politbüro der SED in Berlin.

25 Gutachten von Bauingenieur J. Wiesner, Bausachverständiger für Statik und Konstruktion, Dresden, 30. Mai 1986.

26 Schreiben des Generalvikars Georg Hanke vom 3. Januar 1991 an die Aufbauleitung.

27 Hier ist besonders Lucas Müller für die Unterstützung des Vorhabens über die gesamte Bauzeit hinweg zu danken.

Aufsicht auf das vom Krieg zerstörte Dach der Brücke, Zustand 1989

© Messbildstelle Dresden GmbH



Abbau der Kupferteile der Brücke 1991, hier unterer Engel aus der Mittelachse
Foto: Architekturbüro Donath



Abbau der Kupferdeckung 1991, verformtes Stahl-Dachtragwerk, Blick in Richtung Hofkirche
Foto: Architekturbüro Donath



Situation nach Abbau der Brücke 1992. In der Schlossfassade sieht man noch den Anschluss der abgebauten Konstruktion (roter Kreis)
Foto: Architekturbüro Donath



den. Ansichtszeichnungen wurden in Kombination mit den vom Auftraggeber gelieferten entzerrten Messbildaufnahmen erstellt und durch mühevoll gewonnene Handaufmaße ergänzt. Für eine spätere Rekonstruktion der Brücke aber waren die Messbilder

nur bedingt verwendbar, denn sie zeigten ja den durch die Kriegseinwirkung verformten Zustand. Auch war die grafische Umsetzung der Fotografien im Sinne einer Linearauswertung durch die Verschwärzung der vom Brand verrosteten Oberflächen der Bleche und wegen fehlender Bezugspunkte in den Messbildern äußerst schwierig.

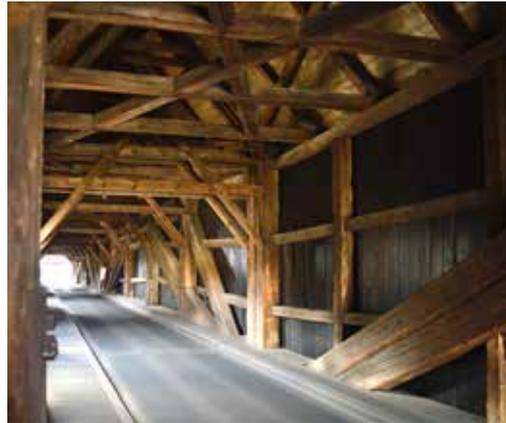
Begleitend zum Abbau der Teile erfolgte deren fotografische Bestandserfassung und Dokumentation durch das Architekturbüro. Erst dann konnte die Firma Heilit & Woerner, Niederlassung Dresden,²⁸ mit dem Abriss der ausgebrannten Konstruktion beginnen. Auftraggeber der Arbeiten an der Brücke bzw. am Residenzschloss war der Freistaat Sachsen, vertreten durch die am 2. Januar 1991 eingerichtete Staatshochbauverwaltung. Allen Beteiligten war klar, dass unmittelbar nach der Fertigstellung der Arbeiten am Hausmannsturm der Wiederaufbau der Brücke erfolgen sollte. Aus diesem Grunde wurden bereits kurze Zeit nach dem Abnehmen der Kupferteile vom nun zuständigen Staatshochbauamt Dresden I Aufträge zur Restaurierung vorerst einzelner Stücke an die durch die Bergung mit der Aufgabe vertraute Arbeitsgemeinschaft erteilt.

Im Frühjahr 1992 erhielt das Architekturbüro Donath, Wilsdruff, vom Generalplaner des Wiederaufbaus des Schlosses, der AIT Bauplanungs-GmbH²⁹, den Auftrag, Entwürfe für die Rekonstruktion des Übergangs anzufertigen und diese bis zur Erteilung der Baugenehmigung (HU-Bau)³⁰ voranzubringen.

Drei Überlegungen waren es im Wesentlichen, die das Herangehen des Verfassers an die Planungsaufgabe bestimmten: Zum einen die über die Kriegsschäden hinaus deutlich erkennbaren bauphysikalischen Beeinträchtigungen an der Stahlkonstruktion durch Korrosion infolge eindringender Nässe, aber auch Schäden, die durch den Zusammenbau der Kupferteile der äußeren Hülle mit der Stahlkonstruktionen hervorgerufen wurden – ein Vorgang, der als elektrolytische Korrosion³¹ bezeichnet wird, weiterhin die zu geringe Anpassungsfähigkeit der Metall-Unterkonstruktionen an die schwungvollen Formen der Kupferteile (und auch hier wieder deren negativen Wechselwirkungen) sowie der zu geringe Feuerwiderstand der Gesamtkonstruktion. Dieses offensichtliche Manko der alten Konstruktion erforderte, nach einen anderen Werkstoff für den Wiederaufbau zu suchen, der den Anforderungen besser gerecht wird. Dem kam zugute, dass es eine denkmalpflegerische Forderung zum „origina-

len Nachbau der genieteten Eisenkonstruktion“ nicht gab, sondern lediglich „der äußere Zustand aus der Zeit vor 1945“ wiederherzustellen war.³² Damit war der Weg frei für den Entwurf einer bauphysikalisch und technisch verbesserten Konstruktion. Diese wurde in Anlehnung an gedeckte Holzbrücken mit ihren zwar simplen, aber baumeisterlich wohldurchdachten Lösungen gefunden. Deren aus Fachwerkrahmen und abgezimmerten Sprengwerken gebildeten Wände waren seitlich mit Holz verschalt und überdacht („gedeckt“). Insbesondere in Hohenfichte und Hennersdorf³³ gibt es in Sachsen heute noch gedeckte Brücken mit 15 Meter Stützweite und mehr über die Zschopau bzw. über die Flöha. Die 1840 wiedererrichtete Brücke in Hennersdorf, aber auch die 1784 erbaute Brücke über die Elster in Wünschendorf bei Gera wurden als Vorbild herangezogen. Alle diese Brücken sind heute noch in Funktion; es sind räumliche Tragwerke, die über Jahrhunderte hinweg ihre Tauglichkeit sogar unter Verkehrsbelastungen mit kleineren Lkw und Pkw bewiesen haben! Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch der hölzerne Übergang aus der Erbauungszeit der Hofkirche in diesen Werkformen errichtet worden war.

Für das konstruktive Gerüst der neuen Brücke hat der Verfasser ein gekoppeltes System aus brüstungshohen Brettenschichtbindern entworfen, deren Untergurt über Fachwerkstiele, einen Druckrahmen und Hängesäulen mit dem Obergurt verbunden sind.³⁴ Aufgelagert wurden die Binder auf jeweils zwei aus den Fassaden der Hofkirche und des Schlosses auskragenden Stahlbetonkonsolen. Damit wurde ein Einmauern der Träger vermieden

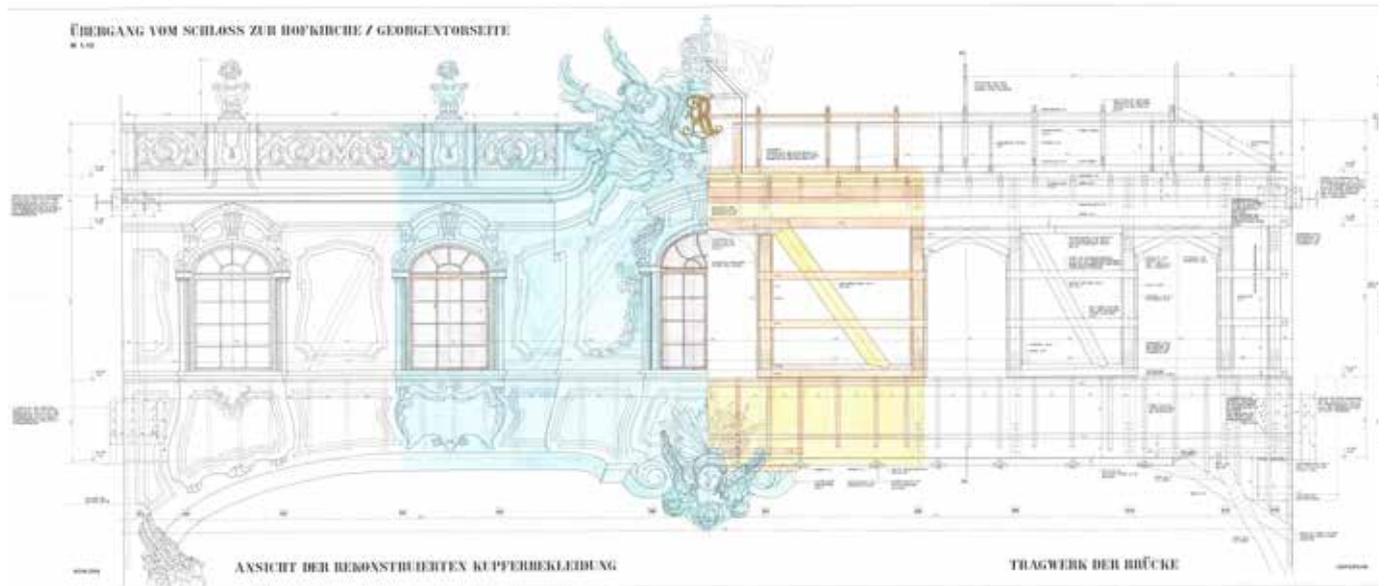


Blick in die gedeckte Holzbrücke in Wünschendorf
© Wikimedia (Steffen Löwe)

und der Zustand der Holzkonstruktion im Auflagerbereich blieb kontrollierbar. Durch die Ausbildung der Auflager vor den Fassaden wurde zudem die Stützweite der Brücke verkürzt und dadurch noch einmal ein Vorteil in statischer Hinsicht erzielt. Auch der geforderte Feuerwiderstand F60 für die Haupttragwerke konnte mühelos erreicht werden. Bei deren Dimensionierung wurde ein in Brandversuchen ermittelter „Abbrand“ von umlaufend 2 cm zusätzlich berücksichtigt³⁵, so dass nach einem Brand ein statisch hinreichend großer ungestörter Restquerschnitt verbleibt. Bis auf wenige Ausnahmen im Bereich der Attika, wo für den besseren Halt der Geländer und der Wappen- und Figurengruppe der Mittelachse mit Blei verkleidete Edelstahlunterbauten vorgesehen werden mussten, gab es keinerlei Materialkombinationen Eisen-Kupfer mehr. Alle Kupferbleche konnten somit auf dem Formenverlauf leicht anpassbaren Holzunterkonstruktionen befestigt und dadurch die Kontaktkorrosion vermieden werden.

- 28 Als Nachfolger des bisher mit den Arbeiten am Schloss beauftragten VEB Gesellschaftsbau Dresden.
- 29 Dependance der Architektenpartnerschaft Hentrich-Petschnigg-Partner, Düsseldorf.
- 30 Dem Staatsministerium für Finanzen zur Prüfung vorzulegende Haushaltunterlage.
- 31 Vgl. Deutsches Kupferinstitut (Hrsg.): Kupfer im Hochbau, Düsseldorf 1999, S. 17: „Kupfer ist durch seine Stellung auf der positiven Seite der elektrochemischen Spannungsbreite selbst durch andere Metalle nicht gefährdet. Die Anordnung von Kupfer oberhalb von verzinktem Stahl ist zu vermeiden, da durch abfließendes Wasser mitgeführte Kupferionen zur Elementbildung auf dem verzinkten Stahl zu dessen Zerstörung führen können.“

Brücke zwischen Residenzschloss und Hofkirche, Konstruktionszeichnung, Ansicht Georgentorseite, 1993. Rechts dargestellt ist das Tragwerk, links die rekonstruierte Kupferverkleidung bzw. der ornamentale Schmuck.
Zeichnung: Architekturbüro Donath



- 32 Prinzipielle Zustimmung des Landeskonservators Dr. Gerhard Glaser vom Februar 1991, noch einmal festgestellt im Prüfbericht zur HU-Bau im Ergebnis der Verhandlung zwischen dem Staatsministerium für Finanzen und dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen vom 6. August 1998.
- 33 Die Brücke über die Zschopau in Hennersdorf bei Augustusburg ist 36 Meter lang und wird über zwei Felder von je 15 Meter Stützweite geführt. Sie wurde 1840 von Christian Friedrich Uhlig aus Altenhain erbaut. Die 55,5 Meter lange Brücke in Hohenfichte führt über die Flöha und wurde 1832 neu errichtet.
- 34 Baustatische Berechnung durch AIT, Bauingenieur John/Prüfingenieur Dipl.-Ing. P. Braesecke, Dresden.
- 35 Brandversuche der Fa. HESS Holzleimbau mit dem IBS-Institut für Brandschutztechnik und Sicherheitsforschung, Linz, März 1990.
- 36 Werkstoffanalyse durch das Deutsche Kupfer-Institut, 17. März 1993.
- 37 Konsultanten waren die Diplom-Restauratoren Annegret Michel und Uwe Ostmann.

Der nächste Schritt galt der genauen Zustandserfassung und Beurteilung der geborgenen Kupferteile. Fehlende oder stark zerstörte und somit nicht mehr restaurierungsfähige Ornamenteile mussten durch Kupfertreiarbeiten neu geschaffen werden. Dabei war das bis zwei Millimeter starke Kupferblech kalt und von der Hand neu zu treiben. Durch mehrmaliges Zwischenglühen wird dabei das Blech verformbar. Treibkitt, Blei und Holz sind einfache Hilfen dabei – alles andere war dem Geschick und der Erfahrung der Kunstschmiede überlassen, die die Teile mit dem Hammer nach den zeichnerischen Vorlagen neu zu formen hatten. Aber: Die alten Kupferbleche waren vom Brand ausgeglüht und dadurch versprödet. Wie ließen sie sich weiter bearbeiten, um die Verformungen wieder zu richten, ohne dass sie an den ausgeglühten Bereichen brachen? Zur chemischen Zusammensetzung des Kupfers und seiner möglichen künstlichen Patinierung wurden Gutachten eingeholt.³⁶ Eine weitere wichtige Fragestellung war das Problem der Farbgebung des Kupfers: In einem jahrzehntelangen Prozess hatte das den Witterungseinflüssen ausgesetzte Kupfer eine natürliche Patina angesetzt. Das ist eine Kohlen säureverbindung, die den grünlichen Farbton erzeugt. Durch diese Schicht wird das darunter liegende Metall geschützt – anders als beim allgemein bekannten Grünspan, einer sauren Verbindung, die das Kupfer zerstört. Die alten Bestandteile besaßen alle die natürliche Grünfärbung, während die Neuteile ja den kupferroten Farbton zeigten. Zudem musste ein Teil stark deformierter Bleche zur Rückverformung nach einer mechanischen

Reinigung der aufliegenden Krusten und Verschmutzungen wieder erhitzt und für die Herstellung von Reparaturlötungen sogar partiell abgestrahlt werden. Dabei ging an diesen Stellen die Patina gänzlich verloren. Dem entgegen stand aber die Forderung des Landesamtes für Denkmalpflege, die Patina grundsätzlich zu erhalten. Unabhängig von der Fragestellung, ob die mechanische Bearbeitung der patinierten Altteile für die Metallrestauratoren gesundheitsschädlich ist, stand aber plötzlich noch ein ästhetisches Problem im Raum: Nämlich, ob diese Zusammenfügungen von Altteilen und neuen Ergänzungen in ihrem heterogenen Erscheinungsbild überhaupt „zusammengehen“. Könnte man die neuen Teile künstlich patinieren oder wie lange würde denn eine natürliche Bewitterung dauern, bis sich ein gleichmäßiges patiniertes Bild der Brücke einstellt?

Insofern war es eine verständliche Forderung des Landesamtes für Denkmalpflege, die Arbeiten erst einmal zu stoppen und modellhaft an verschiedenen Altteilen auszutesten, um zumindest einen Teil dieser Fragen zu beantworten und dadurch zu Einzelfestlegungen für die weitere Restaurierung zu kommen.³⁷ Allen Beteiligten war klar, dass nur detailgenaue Aufriss-Zeichnungen mit der Darstellung der wahren Geometrie der einzelnen Kupferbleche die Grundlage für einen Wiederaufbau bilden konnten. Doch zunächst war eine Probeachse anzufertigen; diese wurde 1994 vor der Fassade der Hofkirche angebracht. Wie man heute auf der dem Theaterplatz zuweisenden Seite im rechten Fassadenbereich der Brücke sieht, sind die Restauratoren damals mit dem Abstrahlen der Teile offenbar doch graduell zu weit gegangen; die dort verbauten Bleche der Probeachse unterscheiden sich – obwohl sie sechs Jahre „Vorsprung“ in der Bewitterung haben – von den übrigen mit einer behutsameren „Handschrift“ restaurierten Teilen doch heute noch wahrnehmbar (vgl. Abb. S. 237). Aber durch die gleichmäßige Alterung der Oberflächen wird mit der Zeit auch dieser Unterschied immer mehr verschwinden. Niemand hatte geahnt, dass sich die Freigabe des Baubeginns durch den Bauherrn, das Sächsische Staatsministerium für Finanzen, noch fast sechs Jahre hinziehen sollte; ja, eine unglückliche öffentliche Äußerung des Dom-pfarrers stellte die Notwendigkeit des Wiederaufbaus der Brücke überhaupt in Frage! Ein Sturm der Entrüstung in der Presse zeigte, wie sehr der Dresdner Bevölkerung am Wiederaufbau dieses schönen Details gelegen war.



Probeachse mit restaurierten Kupferteilen der Theaterplatzseite, angebracht vor der Fassade der Hofkirche unterhalb der alten Anbindung der Brücke. Dort ist noch die vermauerte Türöffnung zu sehen. 1994.
Foto: Architekturbüro Donath

1998 wurde das Architekturbüro Donath in der Weiterführung des Vertrages mit der Erstellung der Werkplanungen und der Ausschreibungen auf der Grundlage der genehmigten HU-Bau beauftragt. Die Werkpläne wurden alle im Maßstab 1:10 angefertigt, was Zeichnungsformate von etwa 3 Meter Länge zur Folge hatte. Dadurch konnte aber jedem der ornamentierten Bleche eine genaue Legende mit Anweisungen zur technischen Befestigung bzw. zur Restaurierung zugeordnet werden. Retrospektiv betrachtet war die Auftragserteilung insofern bemerkenswert, da zu dieser Zeit der Umgang mit dem Schloss durch die Dresdner Denkmalpflege grundsätzlich infrage gestellt wurde.³⁸ Das Thema „Rekonstruktionen in der Denkmalpflege“ wurde plötzlich konträr diskutiert – so, als hätte es den kurz zuvor erfolgten Wiederaufbau der Zeil am Römer in Frankfurt oder des Augsburger Rathauses nie gegeben. Überhaupt sprach man den einheimischen Architekten die Kompetenz ab, unter diesem Aspekt baureife Pläne vorzulegen.

Im Jahr 1999 genehmigte der Freistaat Sachsen den Wiederaufbau des Überganges und stellte dafür 1.932.000,00 DM bereit. Ende 1999/Anfang 2000 wurden sämtliche Leistungen in Einzellose aufgeteilt und diese durch das zuständige Staatliche Vermögens- und Hochbauamt Dresden nach einer beschränkten Ausschreibung nach VOB³⁹ vergeben. Den Zuschlag für die Leistungen des konstruktiven Ingenieurbaus, die Beton- und Stahlbetonarbeiten zur Herstellung der Auflager, die Vernadelungs- und Verpressarbeiten des historischen Mauerwerks im Bereich der künftigen Auflager sowie für die Zimmererarbeiten des hölzernen Raumtragwerkes erhielt die Firma Bennert GmbH aus Hopfgarten bei Weimar, während die Ausführung der kunsthandwerklich-künstlerischen Kupferarbeiten zum Entsetzen der bisher an der Restaurierung der Kupferteile arbeitenden Arbeitsgemeinschaft der Kunstschmiede Peter Bergmann und Wolfram Ehnert⁴⁰ an die alle Leistungen günstiger anbietende Firma Haber & Brandner, Regensburg, vergeben wurde. Die zuvor Genannten hatten sich zwar an der Ausschreibung beteiligt, konnten aber wegen der Höhe ihrer Angebotssumme nicht berücksichtigt werden. Das war nicht nur für sie bitter, sondern bescherte auch dem Architekturbüro des Verfassers einen erheblichen Mehraufwand in der Bauleitung, da die auf bisher drei Werkstätten verstreuten Kupferteile erneut katalogisiert und deren derzeitiger Bearbeitungsstand erfasst

werden musste, um sie dann an die Restauratoren nach Regensburg übergeben zu können. Auch mussten dort im fernen Bayern die Arbeiten im Rahmen der Bauüberwachung kontrolliert werden.

Die Restaurierung der Teile erfolgte unter der Leitung von Dr. Georg Haber ganz korrekt nach den Maßgaben der Denkmalpfleger: Die Verbindung neu angebrachter Träger am Kupferblech stellte man in Bronze her. Risse, offene Fugen und die noch vom Krieg herstammenden Einschusslöcher wurden durch Kupferflicken mit Weichlötten von innen verschlossen. Alle Arbeiten konnten bei weitestgehendem Erhalt der Patina durchgeführt werden. Auch wurde versucht, die historische Eisen-Unterkonstruktion in den Figurengruppen „als Befund“ zu erhalten, zu entrostern und mittels Anstrichen mit Eisenglimmer zu konservieren. Wo möglich, wurde auch hier der bauschädliche direkte Kontakt Eisen-Kupfer durch Zwischenlagen aus Blei eliminiert. Mitarbeiter der Firma Haber & Brandner hatten inzwischen auf ihrem Betriebsgelände in Regensburg die beiden Seiten des Brückentragwerks als einfache Holzkonstruktionen im Originalmaßstab nachgebaut, um daran die restaurierten Teile ähnlich wie bei einer Schneiderpuppe zu applizieren bzw. zusammenfügen zu können und deren Passgenauigkeit und Maßhaltigkeit zu prüfen. Dabei wurde unter Verwendung der Aufrisse erneut ein Positionsplan angefertigt, um die dann nach Dresden transportierten Teile dort am Original-Baukörper an der richtigen Stelle endgültig befestigen zu können. Die Untersuchung der Verbindung der einzelnen Kupferteile untereinander ergab, dass

38 Vgl. Bernd Klempnow: Nur ein Glaubenskrieg um ein Geschichtsmonument?, in: Sächsische Zeitung vom 24. November 1995. In dieser Zeit wurden fast alle bisher am Wiederaufbau beteiligten Firmen ausgetauscht, darunter auch die langjährigen Baufachleute ebenso wie das Projektierungsbüro AIT.

39 Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen.

40 Der Kupferklempnermeister Klaus Schuricht, Kleinröhrsdorf, war inzwischen verstorben.

Restaurierung des großen Engels der Mittelachse in der Werkstatt Haber & Brandner, 1999
Foto: Haber & Brandner



- 41 Kupfer weist eine thermisch bedingte Dilatation von rund 1,7 Millimeter pro Meter je 20 Kelvin auf.
- 42 Cosmoloid H 80, warm aufgelöst in Siedegrenzbenzin 100/140, Mischungsverhältnis 1:5 bis 1:10; künstliche Patinierung mit Candor NB 21.
- 43 Dokumentation der Restaurierungsarbeiten durch Maximilian Heimler M.A. und Regina Lichtmaneker M.A., Haber & Brandner..

rechts unten: Anpassung und provisorisches Anbringen der Kupferbekleidung an den Holzbögen der Brettschichtbinder, Georgentorseite, 2000
Foto: Architekturbüro Donath

Einsetzen der vorgefertigten Hauptträger (Fachwerkwände) der Brücke im Februar 2000
Foto: Architekturbüro Donath

diese sich überlappenden Bleche offenbar thermisch bedingte lineare Längenänderungen⁴¹ von mehreren Zentimetern, die zum Beispiel durch die Besonnung entstehen kann, nicht hinreichend aufnehmen konnten. Auf den dunklen Oberflächen können Temperaturen von bis zu 90 Grad Celsius entstehen. Dadurch klafften einzelne Bleche auseinander, und durch die so entstandenen Öffnungen drang Wasser in die Konstruktion ein. Wahrscheinlich hat man sich in den 1930er Jahren damit beholfen, diese klaffenden Bereiche untereinander zu vernieten; die Spannungen waren aber doch größer und hatten die Reparaturvernietungen wieder auseinandergerissen. Um solche Schäden künftig zu vermeiden, wurden in ausgewählten Bereichen die Stöße als „Schiebefalze“ mit hinterlegten Bleilappen konzipiert und auch dort die Befestigung der Bleche am Holzunterbau der Brücke verschiebbar und beweglich gestaltet. Nach der Restaurierung aller Teile wurden diese mit einem mikrokristallinen Schutzwachs⁴² überzogen. Dabei gab es Versuche, dieses Wachs gleich im Sinne des Erscheinungsbildes einer späteren Patinierung zu pigmentieren. Sichtbare Fehlstellen und Löt-nähte wurden mit Trockenpigmenten reversibel retuschiert.

Am 22. Februar 2000 begann der Wiederaufbau der Brücke vor Ort. Die Analyse des vorhandenen Mauerwerks im Bereich der geplanten Auflagerkonsolen der Brücke ergab ein Konglomerat unterschiedlichster Baumaterialien, so dass hier nur noch mit einer verminderten Druckspannung gerechnet werden konnte. Verbunden mit den neuen Stahlbetonauflagern der Brücke waren jedoch höhere Lasten aufzunehmen. Als Maßnahmen zur Erhöhung der Tragfähigkeit wurden eine „Vernadelung“ durch gerippte Edelstahlstäbe und Trasskalkinjektionen zur Stabilisierung des Mauerwerks bei Berücksichtigung der Verträglichkeit dieser Injektionen mit dem ursprünglichen Mauermörtel durchgeführt.

Die Zimmerer der Firma Bennert hatten sich entschlossen, die beiden Seitenwände der Brücke mit den Hauptträgern aus den von einer Spezialfirma hergestellten Leimholzbalken auf ihrem Abbundplatz in Thüringen komplett als Fachwerkwände vorzufertigen und sie dann zum Einbauort zu transportieren. Die Leimholzbalken waren mit einer Überhöhung von 2 cm angefertigt worden – dem berechneten Maß einer theoretischen Durchbiegung der Brücke unter Voll-Last. Am 27. April 2000 trafen die mit Tiefladern herangebrachten, mehrere Tonnen schweren vorgefertigten raumhohen Fachwerkwände mit 17,0 und 14,9 Meter Länge auf der Baustelle ein und wurden in einer spektakulären Aktion von einem Kran in ihre Auflager eingesetzt und untereinander ausgesteift. Schon kurz darauf konnte Richtfest gefeiert werden.

Leider gibt es keine Fotografien vom komplett montierten Holzfachwerk der Brücke, da aus Sicherheitsgründen sofort nach der Montage die seitlichen Gerüste aufgebaut werden mussten, ein Notdach über alles hinweg gezogen wurde und somit der Blick auf die Konstruktion verdeckt war. Dahinter wurde zuerst der Dachstuhl der Brücke in Gestalt eines Walm-daches errichtet und eingeschalt. Nach Abschluss der Zimmererarbeiten konnten die in-



zwischen restaurierten Kupferteile durch die Kupferklempner an die Holzunterkonstruktion angebracht werden. Beginnend mit der Stehfalz-Kupferdeckung der Dachflächen, der elektrisch temperierten Liegerinnen zur Dachentwässerung und der Attika mit den Flammenvasen wurden dann die Wappenkartuschen mit den Kronen und der Engelgruppe angebracht. Blech um Blech folgte nun das „Ankleiden“ der neuen Konstruktion mit den ornamentierten Kupferteilen.⁴³

Parallel zu den Arbeiten am Außenbau wurde auch die innere Architektur wieder hergestellt. Die nach nicht verbrannten Befunden nachgebauten Holzfenster – ein Oberlicht war komplett erhalten geblieben, dazu Reste der Rahmen – wurden eingesetzt und die innere Raumschale in Trockenbau ausgekleidet und ein Haarkalkputz aufgebracht. Am 24. August wurden die Monogramme in den Bekrönungselementen mit 24-karätigem Naturgold belegt. Am 30. Oktober 2000 brachten Mitarbeiter der Firma Haber & Brandner als letzte wesentliche Leistung die vier Engelsfiguren als Abschlüsse der Untersicht auf der Schloss- und der Hofkirchenseite an. Im Verlauf der Arbeiten versteckten die Restauratoren noch in einem der Hohlräume eine Kapsel mit Dokumenten zum Wiederaufbau der Brücke.

Für das Erreichen eines homogenen Gesamteindrucks des Brückenbauwerkes wurden die alten und neu angefertigten Kupferverkleidungsteile insgesamt mit einem mikrokristallinen Spezialwachs behandelt und teilweise vorpatiniert. Nahezu alle ausgebauten Kup-



Abschluss der Kupferklempnerarbeiten durch Anbringen der Engel, hier an der Schlossfassade, 2000
Foto: Haber & Brandner

ferblechteile der alten Brücke konnten im Zuge der Restaurierung für den Wiederaufbau wieder hergerichtet und eingebaut werden. Fehlendes war ergänzt oder durch Kopien ersetzt worden.

Die Bauarbeiten zum Wiederaufbau der Brücke zwischen dem Dresdner Schloss und der Katholischen Hofkirche wurden am 3. November 2000 abgeschlossen. Nach einer Festlegung des SIB ist die Brücke nicht für eine öffentliche Nutzung vorgesehen.

Am Wiederaufbau des Überganges waren mit allen Gewerken insgesamt 13 Baufirmen aus Sachsen, Thüringen und Bayern beteiligt; in allen Phasen federführend war das Architekturbüro Donath, Wilsdruff. Mit der Baumaßnahme konnte die letzte bauliche Lücke in dem Ensemble der historischen Bebauung zwischen Theater- und Schlossplatz nach den Zerstörungen im Krieg geschlossen werden. Es ist eine Architektur des historischen Erinnerns.



Gesamtansicht der Brücke nach Abschluss der Rekonstruktion; Ansicht der Georgentorseite
Foto: Frank Richter

Autor
Dombaumeister i. R.
Günter Donath
Wilsdruff